

BESIEDELUNG UND VERTREIBUNG - DAS SCHICKSAL DER UNGARNDÉUTSCHEN

12.1 DIE DEUTSCHE SIEDLUNG PERBÁL IN UNGARN IM LICHTÉ DER URKUNDEN UND DER VISITATIONSÁKTEN

Von Pfr. Franz Greszl

DIE VORGESCHICHTE

Die schéone, von Húgeln und Wáldern umsáumte Gemeinde PERBÁL — PERWALL im Ofen-Pilischer Bergland, unweit von der ungarischen Hauptstadt BUDAPEST, liegt in einem Gebiet, das seit unserer Zeitrechnung für viele Vólker Durchgangsland und Wohnsitz war.

Man fand in diesem Gebiet Funde aus der Stein- und Bronzezeit. Es lebten hier in der Vorzeit Stámme der Kelten, der Evarisken, der Slawen und der Rómer. Zwischen Schambek (Zsámbék) und Perwall bei Tók grub man ein Heiligtum des Mithraskultes rómischer Soldaten aus. Nach den Rómern durchkreuzten die Hunnen im 4. Jahrhundert das Gebiet, im 5. Jh. die Ostgoten und Langobarden, im 6. Jh. die Awaren. Im 8. Jh. kam dieser Landstrich unter die Hoheit des fránkischen Kaisers, Karl des Großen (1).

Als die Magyaren 895 aus dem asiatischen Raum, aus ihrer Urheimat, in die Theiß-Donau-Tiefebene vorstießen, bewohnten slawische Stámme des Großmáhrischen Reiches das Gebiet. Die Magyaren besetzten unter Führung ihres Großfürsten ÁRPÁD auch das heutige Ofen-Pilischer Bergland und besiedelten es mit ihren fürstlichen Dienern und Waffenschmieden. Unter König STEPHAN des Heiligen wurde es zum kóniglichen Gebiet. Einen kóniglichen Grundbesitz konnten die ungarischen Kónige als Lehen an ihre Getreuen verleihen. Nach Aussterben der belehnten Geschlechter fiel der Grundbesitz an das Kónigshaus zurück (2).

Im 12. Jh. verlieh der ungarische Kónig BÉLA III. (1172 - 1196) das um Perbál liegende Gebiet dem franzósischen Ritter aus der Grafschaft Champagne, AYNARD, der in Begleitung der Gattin des Kónigs, MARGARETA CAPET, der Tochter des franzósischen Kónigs Ludwig VII., im Jahre 1186 nach Ungarn gekommen war (3).

Aynard hatte auf einem Húgel zwischen Perbál und Tinnye eine kleine Burg oder ein Kastell gebaut, daÙ in den Urkunden „Aynardwara“ heiÙt.

DaÙ Perbál unter Kónig Stephan des Heiligen (997 — 1038) durch Schenkung dieses Gebietes an einen Priester PERBALDUS entstanden wáre, ist urkundlich nicht zu beweisen.

Perbál wird urkundlich zuerst 1258 und spáter in der pápstlichen Zehntliste von 1333, als Pfarrort mit dem Pfarrer Johannes genannt. In einer Urkunde aus dem Jahre 1401 heiÙt der Ort PERBAR. Aus dieser Urkunde erfahren wir, daÙ „neben dem einstigen MAGNAM VIAM (GroÙen Weg), der von Sambok nach Perbar fúhrt, ein Grenzstein errichtet war“. Im Weiteren ist in dieser Urkunde dokumentiert, daÙ die Kirche in Sambok zu Ehren des hl. Johannes des Táufers und die Kirche in Perbar zu Ehren des hl. Nikolaus geweiht war. Aus heiÙt es in dieser Urkunde, daÙ der „GroÙe Weg“ zu den Weingártén fúhrte. Ein Beweis, daÙ zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Perwaller Gebiet Weingártén angelegt waren (4).

Der Nachbarort „SAMBOK“, der spätere Ort ZSÁMBÉK, wurde von einem Nachkommen Aynards mit Namen Sambok gegrúndet. Aus dem Geschlecht Sambok gingen hervor die Brúder „SMARAGD“ und „GILLES“, die vor 1250 die Prámonstratenser Propstei gestiftet hatten. Ein Teil von der Perwaller Grundherrschaft wurde der Propstei verliehen (5).

Nach dem Aussterben der Nachkommen Aynards, fielen ihre Besitzungen an das kónigliche Haus zurück.

Im Jahre 1398 belehnte der ungarische König *Sigismund* (1387 - 1437) mit der ehemaligen Grundherrschaft der Aynard-nachkommen den Banus von Matscho (Macva), *Johann Maroti*. In einer Urkunde aus dem Jahre 1401 bekräftigte König Sigismund die Verleihung der Sambok-Perbál-err Grundherrschaft an Maroti (6).

Diese lateinisch geschriebene Urkunde beschreibt auch die Grenzen der Grundbesitzungen des Banus Maroti folgend: Nördlich von der Gegend Tineythow (Tinnye) beginnt die Gemarkung mit zwei Grenzsteinen. Der eine zeigt die Grenze des Dorfes Tineythow, Besitz der Ordensschwwestern von Altofen. Der zweite richtet sich zur Gemarkung und Dorf Chaba (Csaba), Besitz der Ordensschwwestern von der hl. Margareta auf der Haseninsel (Margareteninsel bei Ofen). Der dritte Grenzstein im selben Gebiet, aber südlich, wurde neuerdings als Grenzstein der Gutsherrschaft des Banus Johannes errichtet, wo der Bach „Tazarkutha“ (Tasarbrunnen), wie er heißt, entspringt und in die Richtung „Mézeshégh“ (Honigberg) weiterfließt. Unweit südwestlich erhebt sich der „Nergeshégh“ (Sattelberg), der auch „Aynard-wara“ (Aynardfestung) genannt wird. Im Tale dieses Berges, auf dem ehemals Aynardwara stand, breitet sich der Besitz des Banus Johannes aus, der „*PERBAR*“ heißt (7).

Es ist hier zu bemerken, daß auf einer Karte des Pest-Pilischer-Komitates vom Jahre 1793 die Äcker westlich des Perwallers Waldes „Anyát“ heißen und auf „Aynard“ hinweisen.

Nach dem Aussterben der Familie Maroti fiel die Grundherrschaft dem ungarischen König *Mathias Corvinus* (1458 — 1490) zu, der die Prämonstratenser Propstei aufhob, weil kein Nachwuchs da war, und übertrug Kloster und Kirche dem Paulinerorden 1482 (8). Die Schambek-Perwallers Grundherrschaft vermachte König Mathias mit anderen Besitzungen seinem natürlichen Sohn *Johannes Corvinus* 1483, den die aus Stein an der Donau stammende Barbara Edelpöck in Wien geboren hat, und sie mit dem Kind nach Ofen mitnahm. Die Ehefrau Mathias, Königin *Beatrix* von Aragon, blieb kinderlos. König Mathias adoptierte Johannes und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger. Johannes war ein liebenswürdiger, wohlzogener und gebildeter junger Mann, aber ohne Tatkraft. Der Vater überhäufte ihn mit Geschenken. Die Stiefmutter Beatrix aber verhinderte, daß Johannes noch zu Lebzeiten des Königs zum Nachfolger gekrönt werde (9). König Mathias starb in Wien, das er am 6. April 1490 erobert hatte. Die Schenkungen des Königs an seinen Sohn bekräftigte das Ofener Kapitel in einer Urkunde vom 13. Juli 1490. Johannes Corvinus blieb daher weiter Gutsherr der Grundherrschaft Sambok-Perbar. Die Stände Ungarns aber wählten ihn nicht zum König (10).

Zum Nachfolger des Königs Mathias wurde *Wladislaus II.* (1490 - 1516) gewählt, der die Besitzungen Sambok-Thwek (Tök)-Perbar am 5. Juni 1498, wie eine Urkunde davon unterrichtet, dem Bischof von Erlau (Eger) übereignete (11).

Johannes Corvinus starb 1504. Inzwischen war Buzlay Nutzniesser der Perwallers Grundherrschaft. König Wladislaus II. erlaubte, wie die Urkunde von 6. Januar 1510 berichtet, daß der Burgkapitän von Komorn und Totis (Tata), *Peter Korláthevy* die Gutsherrschaft Sambok-Perbar um 3 000 Gulden von Buzlay erhalten kann (12).

Zuletzt, vor der Besetzung der Türken, konnte noch *König Ferdinand I.* (1526 — 1564) am 3. März 1528 mit der Gutsherrschaft Sambok-Tök-Perbar *Peter Keglevich von Buzin* belehnen. Als die Türken Ofen 1541 endgültig besetzten, nahmen sie auch Sambek, Tök und Perbál in Besitz. Der Ort Sambek wurde zur Grenzfestung von den Türken ausgebaut. Nach einer Urkunde aus 1562 wurde Perbál dem Türken *Sinan* anvertraut (13). Unter den ständigen Grenzkämpfen zwischen den Kaiserlichen und Türken wurde Perbál entvölkert und öde. 1580 sollen noch 70 Häuser nach einer Steuerliste gestanden sein. Bei der Wiedereroberung fand man nur Ruinen.

BEFREIUNG VON DER TURKENHERRSCHAFT WIEDEREROBERUNG DER STADT OFEN-BUDA

Nach 145 Jahren, 1686, wurde die ungarische Residenzstadt Ofen-Buda unter Kaiser *Leopold I.* (1657 — 1705) nach einem schweren und zähen Kampf der verbündeten

christlichen Heere von der türkischen Herrschaft befreit. Damit wurde das ganze Gebiet südlich von Gran (Esztergom) und dem Donauknie, das Ofen-Pilischer Bergland, das Komitat Pilisch auch frei.

Schon in den ersten Jahrzehnten der Türkenherrschaft wurden über 60% der mittelalterlichen Besiedlungen vernichtet (14). Die Wiederbesiedlung des Pilischer Komitates konnte erst nach dem Kuruzenaufstand vom Jahre 1711 an systematisch begonnen werden. Auch die Besitzerverhältnisse mußten geklärt und auch das Recht der Besiedlung mußte gesetzlich geregelt werden.

DIE STAATLICHE VORSORGE ZUR NEUBESIEDLUNG

Nach der Rückeroberung der Stadt und Festung Ofen-Buda am 2. Sept. 1686 ist die Besiedlung der befreiten Gebiete, die man lateinisch „Neoacquisita“, d. h. die „Neueroberten“ Gebiete nannte, aktuell geworden. Es mußten vor allem die rechtmäßigen, ehemaligen Grundbesitzerfamilien und Erben urkundlich festgestellt, oder wenn keine Erben mehr lebten, die rückgewonnenen Güter neu vergeben werden. Das alte Besitzerrecht scheiterte oft daran, daß während der 150jährigen Türkenherrschaft viele Familienurkunden verloren gegangen sind.

Auch die wiedereroberten und entvölkerten Dörfer und Marktflecken sollten neu besiedelt werden.

Um diese Aufgabe durchzuführen, hatte der Kaiser Leopold I. eine Kameralverwaltung in Wien eingesetzt. Zuerst sollten die Städte bevölkert werden. Gleichzeitig aber auch das ländliche Gebiet besiedelt werden. Nur so war es möglich geworden, das verarmte Ungarn zum Wohlstand zu verhelfen. Die verödeten und verwilderten Landstriche sollten durch Rodung und Trockenlegung kultiviert, die Äcker und Wiesen bearbeitet, besät werden. In unserem Ofener Bergland blieben nur einige Ortschaften, wie in Zsámbék, Tök, Tinnye, Páty und Bia bewohnt. Die magyarische Urbevölkerung konnte sich in diesen Orten teilweise erhalten.

Die Kameraladministration in Wien beschloss deshalb zur Beschleunigung der Neubesiedlung, daß siedlungswillige In- und Ausländer von Steuern und Leistungen einige Freijahre erhalten sollten. Auch die früheren Besitzererben drängten, ihre Besitzerrechte anzuerkennen (15).

Der Präsident der Kameralverwaltung, Graf *Leopold Kollonitsch*, hatte ein „*Einrichtungswerk*“ ausgearbeitet, auf dessen Grundlage die erste Bevölkerungsverordnung, das *Impopulationspatent*, mit Zustimmung des Kaisers am 11. August 1689 veröffentlicht wurde. Aus dieser Verordnung ist im heutigen Sprachgebrauch zu entnehmen, daß „im fast gänzlich zugrunde gerichteten und verödeten Königreich Ungarn alle ohne Unterschied des Standes, der Nation und der Religion, In- und Ausländer, die Lust und Sinn haben im Königreich Ungarn in Städten oder auf dem Land sich häuslich niederzulassen, nach Vorzeigen eines ordentlichen 'Loß-Briefes' (eines herrschaftlichen Entlassungsscheines) zugelassen werden“. Im weiteren heißt es, „damit jeder desto besser sein Haus aufbauen und Gründe bearbeiten könne, sollen die Inländer drei, die Ausländer aber, weil sie größere Unkosten aufzuwenden haben, fünf Jahre von allen Abgaben und Robaten frei sein“. Die Robaten sollten auf wöchentlich drei Tage beschränkt werden (16).

Vom Ausland sollten besonders Deutsche angeworben werden, weil die Magyaren über keinen Volksüberschuß verfügten, der die entvölkerten Dörfer besiedeln hätten können. Leopold Kollonitsch dachte an deutsche Siedler aus den österreichischen Erbländern (17).

DIE ERSTEN SIEDLER IM DONAUKNIE UND IM OFENER BERGLAND WAREN ÖSTERREICHER

Das Impopulationspatent bot sehr gute Bedingungen für die Siedler. Es wurden nicht nur Freijahre von allen Abgaben und die Beschränkung der wöchentlichen Robote

gewährt, sondern auch Freizügigkeit: „wenn der eine oder der andere in dieser oder anderen Gespanschaft, Stadt und Dorf oder in diesem Königreich zu bleiben nicht gelustete, sollte jedem frei stehen, seinen Aufenthalt im Königreich nach belieben zu Wechsel oder auszuwandern.“ Der Verfasser dieses Patentes, mit Billigung des Kaisers, verrät tiefes soziales Verantwortungsbewusstsein. Diese guten Bedingungen wurden von der kaiserlichen Regierung gewährt. Als aber 1715 die Kameraladministration aufgehoben wurde, wurden für die Regelung der Untertanenverhältnisse die ungarischen Stände verantwortlich. Die Freizügigkeit und die Erleichterungen, die das Bevölkerungspatent gewährte, wurden teilweise aufgehoben und die Stellung der ungarischen Bauern wurde schlechter als früher. Die kaiserliche Regierung war stets für die Erleichterung der bäuerlichen Lasten und für eine bessere Stellung der bäuerlichen Untertanen eingetreten. Sie war bestrebt, in Ungarn auch eine soziale Umwandlung und Besserstellung der unteren und ärmeren Volksschichten vorzunehmen. Die Wiederbevölkerung und den Wiederaufbau des Landes verzögerte der ständische Adel (18).

Erst im Jahre 1723 haben sich die ungarischen Stände am Preßburger Reichstag zum Gesetzartikel 103 durchgerungen, in dem sie an den Kaiser appellierten: „Seine Hoch Geheiligte Majestät wird gütig erlauben, daß freie Personen jeder Art ins Land gerufen werden, die von jeder öffentlichen Steuer (Contribution) für 6 Jahre zu befreien und daß diese Freiheit im ganzen Königreich verkündet werde“ (19). Mit diesem Gesetzartikel wurde die Wiederbevölkerung der verödeten und wiedergewonnenen Landesteile auch durch den ungarischen Reichstag gesetzlich ausgesprochen und damit ein *Grundgesetz zur Neubevölkerung* geschaffen.

DIE GRUNDBESITZER PERBALS NACH DER TÜRKENBEFREIUNG

Einen öden Ort zu besiedeln war Recht und Aufgabe des Grundbesitzers des Ortes. Der Gesetzesartikel 103 des Preßburger Reichstages von 1722/23 sah im § 2 vor, daß „auch die neuerworbenen Güter gemäß Artikel 19 denjenigen Familien in der dort erklärten Weise zurückgegeben werden, denen sie erwiesenermaßen gehören.“ In § 3 heißt es: „Seine Hoch Geheiligte Majestät wird bei der Verleihung von ärarischen Gütern denjenigen Personen, die sich große Verdienste erworben haben, seine besondere Aufmerksamkeit schenken“ (20).

Durch diese Gesetzesparagrafen wurde das Besitzerrecht der Nachkommen der vorherigen Herrschaften gesichert, aber auch, daß der Kaiser und König Ungarns die ärarischen ehemaligen Kameralgüter frei verleihen kann.

Das öde Prädium, — ungarisch Puszta, deutsch Landgut - Perbál nahmen nach 1702 die *Wiener Schotten-Benediktiner* in Besitz, nachdem ihnen Kaiser Leopold die schon im Mittelalter untergegangene *Abtei Telki* schenkte. Die Schenkungsurkunde des Kaisers vom 22. Sept. 1702 zählt die einzelnen Güter der Abtei Telki nicht auf. In dieser Urkunde wird nur darauf hingewiesen, „daß wir Unserem Getreuen, dem Ehrwürdigen *Sebastian*, Abt bei dem Münster des heiligen Benediktiner Ordens Unserer seligen Jungfrau Maria bei den Schotten in Wien ... die Abtei Telki unterhalb Ofens gelegen, kraft der Autorität Unseres Königlichen Patronatsrechts zusammen mit allen Rechten und zeitlichen Gütern derselben Abtei, nämlich mit den Marktflecken, Dörfern, Meierhöfen, Besitzungen, Puszten, Wäldern, Äckern, Wiesen und sonstigen Zugehörungen und Nutznießungen, irgendwo in Unserem genannten Königreich Ungarn ... vorfindigen und zur selben Abtei TELKI von rechtswegen seit altersher gehörenden bzw. gehören müssenden, lediglich mit zeitlichem Recht Mildreichst übertragen haben“ (21).

Das Besitzerrecht Perbáls war in jener Zeit auch nicht geklärt. Daß zur mittelalterlichen Abtei Telki die Orte Telki, (Buda-) Jenö und ein Teil von Páty gehörten, war klar und die Wiener Schotten nahmen auch den zu diesen Orten gehörigen Grundherrschaften in Besitz. Die Zugehörigkeit der Grundherrschaft Perbál war aber mit Recht umstritten, doch die Schotten hatten sie für eine kurze Zeit auch in Besitz genommen.

Urkundlich kann aber nicht festgestellt werden, ob Dorf und Domäne Perbál einst Besitz der Abtei Telki gewesen wäre. Überhaupt existierte die Abtei Telki nur eine kurze Zeitspanne. Diese Abtei ist urkundlich zuerst 1198 nachzuweisen. In dieser Urkunde beauftragte Papst Innozenz III. den Graner Erzbischof Job, die Missstände im Orden zu Telki aufzuheben, und die Disziplin wieder herzustellen. Aus dem Jahre 1224 berichtet eine Urkunde, daß aus Mangel eines Nachwuchses der Wesprimer Bischof Robert durch Übersiedlung von Zisterzienser Mönchen die Abtei retten sollte. Über die Besitzungen wissen wir nur so viel, daß die Äbte von Telki und Kana beim Ofener Kammerwald 200 Joch Felder dieser Abteien deutschen Bürgern der Stadt Pest verpachtet hatten (22). Die Abtei Telki wird bald nachher untergegangen sein, denn der Abtei-Titel wurde nur mehr weltlichen Priestern verliehen.

Wie lang Perbál Besitz der Abtei war, ist noch nicht geklärt, auch nicht, wann die Zichy'sche Herrschaft in Zsámbék Perbál übernommen hatte. Erst im Visitationsprotokoll vom Jahre 1747 erscheint die Familie Zichy als Grund- und Patronatsherr von Perbál.

DIE HERRSCHAFTSFAMILIE ZICHY

Die Familie Zichy war eine alte ungarische Adelsfamilie, die während der Türkenkriege treue Anhänger der ungarischen Könige aus dem Hause der Habsburger geblieben sind.

Stefan Zichy (1616 - 1693) war während der Kämpfe mit den Türken eine Zeit lang Burgkapitän von Raab und später von Komorn. Im Jahre 1676 erhob ihn Kaiser Leopold I. in den Grafenstand, nachdem er ihm die Herrschaftsgüter der Festung Komorn 1659 als königliche Schenkung mit dem Recht Landschlösser zu bauen übertragen hatte. Zu den Herrschaftsgütern Komorn gehörten die Besitzungen Visegrad (Plintenburg) und Altofen. Aber während der Türkenherrschaft konnte Zichy diese Herrschaftsgüter nicht in Besitz nehmen. Zur Plintenburger Domäne gehörten die Gemeinden und Besitzungen Groß- und Kleinmarosch und Kisoroszi. Nach der Befreiung von der Türkenherrschaft schenkte aber Kaiser Leopold I. 1700 dem Grafen *Ernst Starhemberg* die Visegrad-Plintenburger Grundherrschaft mit der Begründung, daß das Besitzerrecht der Zichy's verjährt sei. Der ungarische Reichstag im Jahre 1704 annullierte diese Donation mit Begründung, daß die Herrschaft Visegrad nie zu den verleihenden königlichen Gütern gehörte. Es folgte darauf ein 52-jähriger Prozess und die Visegrader Domäne wurde den Krongütern im Jahre 1756 einverleibt.



Géza Graf Zichy-Vászonykeő © Bildarchiv Austria, ÖNB

Graf Stefan Zichy konnte aber nach der Wiedereroberung der Stadt Ofen die Altofener Gutsherrschaft im Besitz nehmen; dazu gehörten die Orte mit ihren Besitzungen: Altofen, Szentendre, (Duna-) Bogdány, Budakeszi, Budaörs, Zsámbék, Tök, Pilisszántó und später noch Perbál. Diese Besitzungen konnte die Familie Zichy bis 1767 behalten. Aber auch gegen die Familie Zichy strengte der Ärar, der ung. Staat, einen Prozess an. Im Jahre 1767 mußte die Familie Zichy die Besitzungen der Altofener Herrschaft aufgeben und sie der „Kronherrschaft“ überlassen. Die letzte Besitzerin war die Witwe des Nikolaus Zichy, geborene Elisabeth Berényi. Das Gericht war mit ihr human, es genehmigte ihr eine Jahresrente von 16000 Florin.

Der erste Besitzer **Stefan Zichy** starb 1693. Sein Sohn **Peter** wählte Zsámbék zu seinem Sitz, dort stand noch das Burgschloß, in dem er sich niederlassen konnte. In Altofen ließ er aber 1724 ein kleines Landschloß erbauen, um in der Nähe der Residenzstadt Ofen ein Abstieg quartier zu haben. Er verehelichte sich mit der Gräfin **Susanna Bercsényi**, die ihm den Sohn **Nikolaus** gebar. Peter Zichy starb 1726 im Zsámbéker Kastell. Sein Sohn **Nikolaus** ließ von Zsámbék aus 1738 den Trinitarierorden in Kleinzell bei Altofen ansiedeln und in Altofen selbst 1746, nach dem Tode seiner Mutter **Susanna Bercsényi**, ein repräsentatives Schloß erbauen, das mit der Hauptfront 1752 fertig wurde und siedelte dann nach Altofen ins neue Schloß, wo er 1758 starb. Die Gutsherrschaft leitete dann weiter seine Witwe, die Gräfin **Elisabeth Berényi**, die eine große Gönnerin und Wohltäterin war.

Die Zichy's haben die entvölkerten Orte ihrer Grundherrschaft mit Deutschen besiedelt: Altofen mit Krottendorf (Békásmegyer), Bogdány, Szentendre, Pilisszántó, Budakeszi, Budaörs, Zsámbék und auch in Perbál zu den schon ansässigen Slowaken. Der Ort Pilisszántó war auch mit Slowaken besiedelt, in Tök überlebten die Magyaren die Türkenherrschaft. Als Patronatsherren förderten sie die Kirchenbauten in den neubesiedelten Orten. Die Gattinnen **Susanna** und **Elisabeth** bereicherten auch die Inneneinrichtungen ihrer Patronatskirchen (23).

Nach dem Ausgleich im Jahre 1867 zwischen Kaiser Franz Joseph I. und des ungarischen Staates wurden die Besitzungen der Altofener Kronherrschaft einzelnen Ministerien in Budapest unterstellt, die auch das Patronatsrecht ausübten.

Altöfen selbst wurde nach Vereinigung der Städte Ofen (Buda), mit Pest und Altöfen 1872 zur Hauptstadt BUDAPEST, mit dem Patronatsrecht des hauptstädtischen Stadtrates erhoben.

Dem ungarischen *Ackerbauministerium* wurden aus der einstigen Zichy'schen Altöfener Domäne: Békásmegyér-Krottendorf, Budakeszi, Budaörs, Szentendre und Perbál, dem ungarischen *Finanzministerium* aber Dunabogdány und Zsámbék mit dem Patronatsrecht übertragen (24).

DIE GESCHICHTE UND BESIEDLUNG DES ORTES PERBAL

Die Besiedlung Perbáls erforschte auf der Grundlage der Pfarrmatrikel, der Komitatskonskriptionen, des Aktenmaterials des ungarischen Landesarchivs in Budapest und der kirchlichen Visitationsprotokolle der Pilisvörösvärer Abtpfarrer *Stefan Marlok*. Über die Ergebnisse seiner Forschungen berichtet er im Jubiläumsjahrbuch (Schematismus) des Bistums Stuhlweißenburg-Székesfehérvár, das im Jahre 1977 erschienen ist (25). Auf den Seiten 40-42 behandelt er die Besiedlung Perbáls, die er mit einzelnen Daten belegt.

Nach den Pester Komitatskonskriptionen (Bestandsaufnahmen) vom Jahre 1702 beginnend bis zum Jahre 1792 gibt die Studie Marloks Aufschluss über die Entwicklung der Perbaler Besiedlung. Perbál wurde bis etwa 1737 als Prädium bezeichnet und war vorübergehend in Besitz der Telki'er Schotten.

Die planmäßige Besiedlung Perbáls begann etwa um 1743, als Perbál der Zichy-'schen Domäne einverleibt war. Bis zu diesem Zeitpunkt ließen sich nur einzelne Siedler nieder.



Die Perbaler Pfarrkirche (Um 1930)

In den Aufzeichnungen des Pester Komitates, die im Komitatsarchiv zu Budapest ausliegen, war im Jahre 1702 Perbál als unbewohntes Prädium noch verzeichnet. Aus der Akte vom Jahr 1729 ist ersichtlich, daß in Perbál eine Wassermühle am Bach stand, aber wegen Wassermangels nicht in Betrieb war. Die Mühle war im Besitz eines Lackó (Ladislaus) Molnár, sein Angestellter war *Adam Jakob*. Eine andere Akte

berichtet, daß in der Perbaler „*Szigeth-Malom*“, Inselmühle, seit 20 Jahren *Lackó Prokacskovics* beschäftigt war, der aber in Zsámbék wohnte. Eine andere Komitatsakte aus dem Jahre 1732 nennt *Thomas Molnár* als Müller der Perbaler Mühle, der zwei Pferde, zwei Melkkühe und 12 Preßburger Metzen Frucht besaß. Im Jahre 1735 kam aus Großkowatsch-Nagykovácsi der 42jährige *Johann Zingk* nach Perbál. 1736 war herrschaftlicher Schäfer in Perbál *Johann Kuyler* (Kugler?). 1739 kam der 26jährige *Johann Probst* und 1740 der 28jährige *Thomas Bayer* und der 32jährige *Andreas Freiwillig*, die alle in Kowatsch geboren sind.

Slowaken aus Szántó und Csaba siedelten schon in den 30-er Jahren. Aus dem Taufbuch der Pfarrei Piliscsaba ist ersichtlich, daß im Jahre 1736 fünf Perbaler Neugeborene dort getauft worden sind. Eine Komitatsakte vom Jahr 1737 vermerkt, daß der oben erwähnte Schäfer, Johann Kugler, 200 Melkschafe betreute.

In einer Akte von 1739 erfahren wir, daß aus dem benachbarten Szántó *Stefan Dobrinoha* und *Martin Zaborsky* in Perbál siedelten. 1740 ließen sich aus Szántó kommend *Georg Kormos*, *Andreas Krizsák*, *Mathias Bakay* und *Anton Muszella* nieder. Aus Csaba aber siedelten *Stefan DREWENKA*, *Andreas DREWENKA* und *Georg Kotyánsky*. 1741 suchte sein Glück *Thomas Preizler* aus Szántó in Perbál (26).

Im Jahre 1743 begann eine planmäßige Besiedlung Perbáls. Nach der Komitatsakte dieses Jahres²⁷ siedelten aus dem Ausland (Sudetenland?) die *Gastsiedler* (hospes): *Georg Hodula*, *Friedrich Albitz*, *Paul Baumgartner*, *Blasius Hueber*, *Johann Kreff*, *Andreas Mayer*, *Johann Prenter*, *Jakob Saibl*, *Friedrich Stachter*. Es ist vermerkt, daß sie alle schon ihre Häuser aufgebaut haben und von der Herrschaft für drei Jahre von den Abgaben befreit waren.

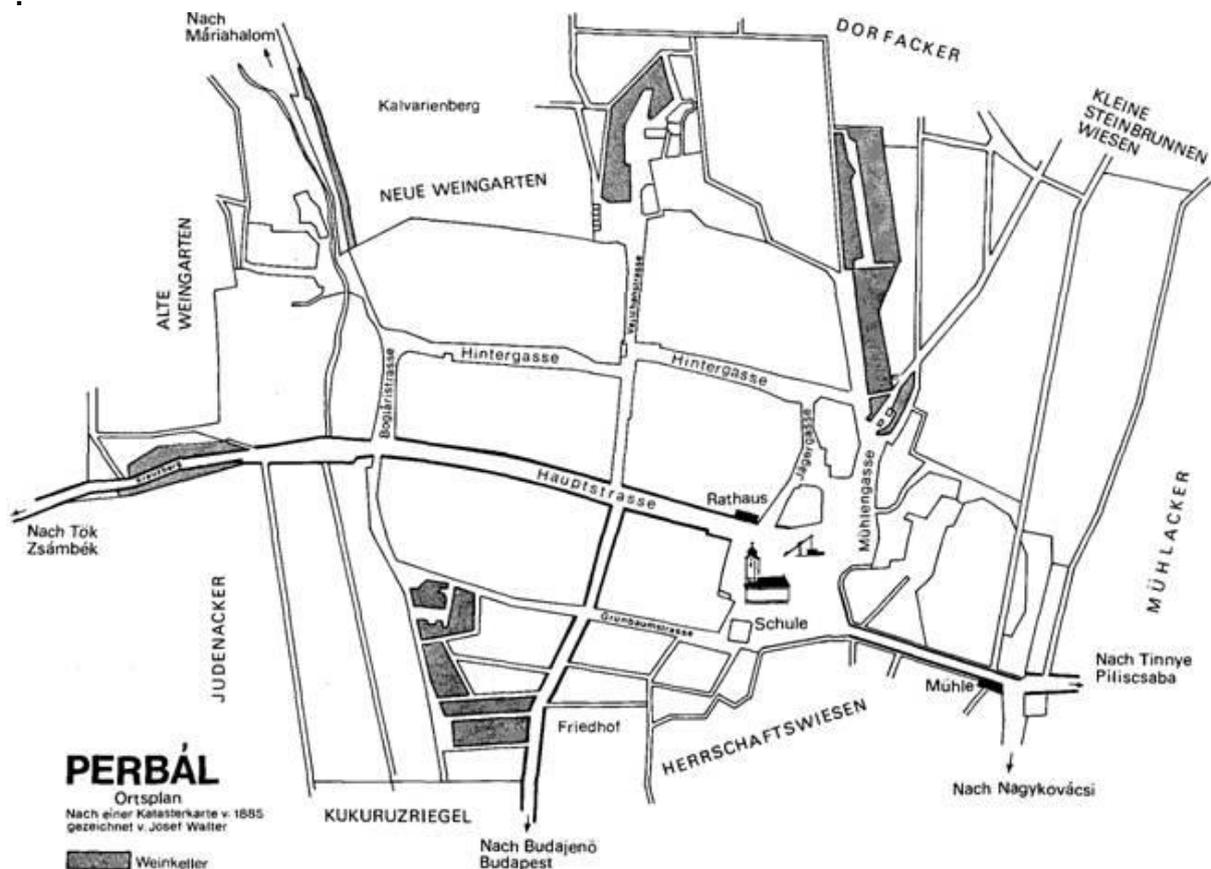
Im Jahre 1744 sind folgende Siedler neu angekommen und begannen ihr Haus zu bauen: *Sebastian Fail* o. *Fait*, *Paul Friederich*, *Martin Hutner*, *Nikolaus Kainz*, *Anton Kohlender*, *Peter Klem*, *Thomas Lieb*, *Johann Noth*, *Stefan Sevcsik*, *Valentin Perbary*, *Peter Treier*. Nach der Akte kamen diese Siedlergäste „ex Provinciis externis“, d. h. aus auswärtigen Provinzen. Man kann an österreichische Erbländer denken, vielleicht an Böhmen und Mähren, weil auch slawische Namen vorkommen: Hodula und Sevtschik. Diese Akte vermerkt auch, daß der Schäfer *Georg Perger* 130 Schafe besaß, der Müller aber *Martin Fogas* hieß. Auch ein Jude war in Perbál ansässig: *David Nathan* (27).

Aus diesen Konskriptionen ist ersichtlich, daß erst nach der großen Pestseuche, die 1739 in Ofen und im Ofener-Pilischer Bergland wütete, Perbál besiedelt worden ist. In dieser Zeit entwickelte sich das Prädium Perbál zu einer Dorfsiedlung. 1744 hatte Perbál schon einen Gemeinderichter und Vizerichter. *Gemeinderichter* war ein Slawe: *Stefan Drevenka*, der *Vizerichter* ein Deutscher: *Michael Lutz*. Man zählte in diesem Jahr 50 Haushaltsvorstände: 16 Deutsche: *Andreas Freiwillig*, *Martin Freund*, *Johann Herbert*, *Friedrich Hier*, *Peter Keßler*, *Mathias Kitzl*, *Franz Grabler*, *Martin Kritz*, *Michael Lutz*, der Vizerichter, *Thomas Preitzel*, *Georg Reder*, *Peter Reder*, *Bernhard Wiest*, *Andreas Zeilinger*, *Martin Zeilinger* und *Johann Zink*. Slawischen Namen hatten 21: *Peter Csehyszka*, *Stefan Dobrinoha*, *Stefan Drevenak*, der Richter, *Anton Drevenka*, *Peter Hanacska*, *Wenzeslaus Hatlatzky*, *Johann Hornyak*, *Georg Kortyansky*, *Andreas Krizsak*, *Josef Lautzky*, *Martin Moncsek*, *Anton Muszela*, *Paul Pavlik*, *Thomas Pavlik*, *Johan Pilat*, *Thomas Polyak*, *Martin Sapeh*, *Stefan Seffcsik*, *Johann Sveta*, *Martin Zaborszky*, *Johann Zaborszky*. Magyarischen Namen trugen 13: *Mathias Bakai*, *Adam Benkö*, *Johann Juhász*, *Georg Kormos*, *Michael Kovács*, *Michael Kétes*, *Andreas Lakatos*, *Stefan Lakatos*, *Andreas Pala* (Balla), *Lorenz Sóska*, *Andreas Szente*, *Michael Szücs*, *Johann Tóth*.

Aus dieser Liste sehen wir, daß Perbál als national gemischte Gemeinde begann. Neben 16 Deutschen siedelten 21 Slawen (Slowaken-Tschechen) und 13 Magyaren. Insgesamt lebten 1744 in Perbál 50 Familienvorstände (28).

Im Jahre 1745 ließ das Wesprimer Bistum eine namentlich aufgezeichnete Volkszählung durchführen. Nach dieser Volkszählung lebten 1745 in Perbál 491 Seelen. Ehepaare wurden 104 gezählt. Bei der bischöflichen Visitation (30) im Jahre 1747 wuchs die Zahl der Einwohner auf 503. Nach 10 Jahren, 1757, sank die

Einwohnerzahl auf 430, darunter sind 9 Juden verzeichnet. Wechselhaft war in Perbál die weitere Bevölkerungsentwicklung (31)



DAS STATISTISCHE BILD DER BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IN PERBAL

Die Komitatskonskriptionen beinhalten meist nur die Zahl der besteuerten Familien. Im Jahre 1745 wurde von der Kirche eine genaue Volkszählung in Perbál durchgeführt. Es wurden die Bewohner der Häuser nicht nur gezählt, sondern alle Bewohner der einzelnen Häuser namentlich in einer Liste aufgezeichnet und dem Visitationsprotokoll des Jahres 1747 beigelegt. Diese Liste gibt eine verlässliche Zahl der Einwohner Perbáls im Jahre 1745. Seit 1744 war Perbál zu einer Dorfgemeinschaft gewachsen. Die Gemeinde hatte schon einen Dorfrichter und einen Stellvertreter, den Vizerichter. Als im Jahre darauf, 1745, die kirchliche Volkszählung durchgeführt wurde, standen in der Gemeinde 89 Häuser, die alle bewohnt waren. In Anlage ist diese Einwohnerliste beigelegt.

In diesen 89 Häusern lebten 1745 491 Seelen. Von diesen hatten einen *deutschen Familiennamen* 295, einen *slawischen Familiennamen* 143 und einen *ungarischen Familiennamen* 53.

Ehepaare wurden 104 aufgezeichnet, davon hatten 60 einen deutschen Namen, 32 einen slawischen und 12 einen ungarischen Namen.

Es ist aber anzunehmen, daß die Bewohner mit einem ungarischen Familiennamen *slowakisierte Magyaren* waren. In Visitationsprotokollen sind stets nur Deutsche und Slowaken erwähnt. Auch in den Gottesdiensten und bei Prozessionen, bei Ansprachen und Predigten wurden nur abwechselnd die deutsche und die slowakische Sprache benützt. Ein ungarischer Gottesdienst wurde erst 1930 auf Verlangen des „Levente“-Vorstandes als sonntägliche Frühmesse eingeführt, wie dies die Aufzeichnungen des Pfarrers Pásztori beweisen.

Wenn man die Einwohner mit einem magyarischen Namen zu den Slowaken rechnet: 53 + 143 = 196, ergibt sich das Verhältnis: 295 Deutsche zu 196 Slowaken; bei den Ehepaaren: 60 zu 44 zu Gunsten der Deutschen.

Statistische Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung:

Im Jahre	1745	war die Zahl der Bevölkerung	der 491
	1747		503
	1757		430
	1778		941
	1829		1290
	1845		1200
	1869		1291

Diese Bevölkerungszahlen ergeben sich aus den Aufzeichnungen der kirchlichen Visitationsberichte. Eine zehnjährige staatliche Volkszählung fand erst seit 1880 statt. Nach den *staatlichen Volkszählungen* seit 1880 bis 1941 ergibt sich folgende Bevölkerungsentwicklung in Perbál (32):

Jahre 1880:	Deutsche	1069 (74,6 %)	
	Slowaken	316 (23,1 %)	
	Magyaren	48 (3,3 %)	
Insgesamt:		<u>1433 (100, - %)</u>	Einwohner (Seelen)
1890:	Deutsche	1233 (77,3 %)	
	Slowaken	297 (18,6 %)	
	Magyaren	65 (4,1 %)	
Insgesamt:		<u>1595 (100, - %)</u>	Einwohner (Seelen)
1900:	Deutsche	1342 (75,5 %)	
	Slowaken	338 (19,0 %)	
	Magyaren	98 (5,5 %)	
Insgesamt:		<u>1778 (100, - %)</u>	Einwohner (Seelen)
1910:	Deutsche	1354 (74,6 %)	
	Slowaken	286 (15,8 %)	
	Magyaren	175 (9,6 %)	
Insgesamt:		<u>1815 (100, - %)</u>	Einwohner (Seelen)
1920:	Deutsche	1509 (79,1 %)	
	Slowaken	330 (17,2 %)	
	Magyaren	70 (3,7 %)	
Insgesamt:		<u>1909 (100, - %)</u>	Einwohner (Seelen)
1941:	Deutsche	1720 (83,2 %)	
	Slowaken	267 (13,4 %)	
	Magyaren	79 (3,7 %)	
Insgesamt:		<u>2066 (100, - %)</u>	Einwohner (Seelen)

Bei der staatlichen Volkszählung wurde nach der *Muttersprache* gefragt. Als Muttersprache entsprach jene Sprache, die von den Bewohnern am *liebsten* gesprochen wurde. Darauf weisen die Unstimmigkeiten der Statistik hin. Die

Volkszähler, meist Lehrpersonen, trugen gern die Sprache der Kinder als magyarische Muttersprache ein. Am auffälligsten erscheint dies im Jahre 1910, wo die Zahl der *Magyaren* auf 175 stieg, aber 1920 auf 70 sank. Die Zahl der *Slowaken* sank von 316 im Jahre 1880 auf 267 im Jahre 1941. Auch bei den *Deutschen* schwankten die muttersprachlichen Angaben von 74,6 Prozent im Jahre 1880 auf 83,2 Prozent im Jahre 1941. Bei den prozentualen Berechnungen fallen diese unnatürlichen Schwankungen der nationalen Unterschiede am besten auf. Nach der kirchlichen Zählung im Jahre 1940 bewohnten Perbál 2047 Seelen, davon bekannten sich 2028 als röm.katholisch, 2 evangelisch, 12 kalvinisch und 5 jüdisch (33). Kalvinisch waren meist Magyaren.

DIE NEUBESIEDELTE GEMEINDE PERBAL

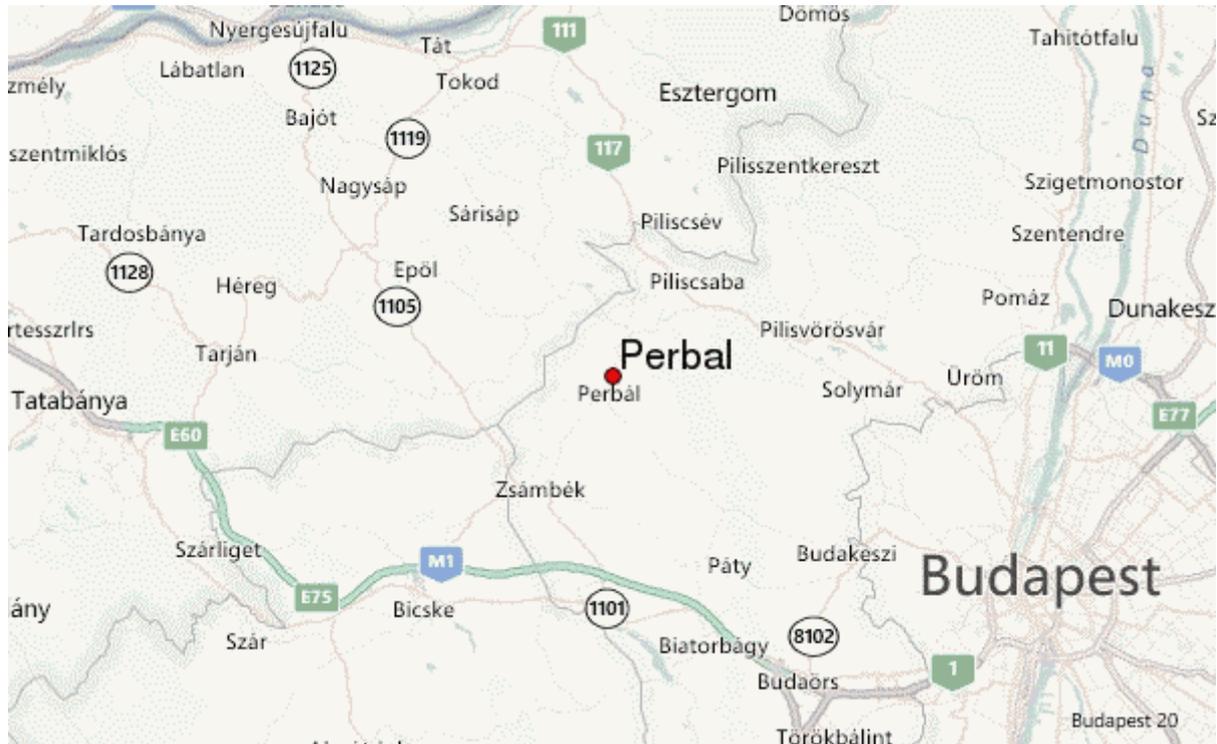
Bis zum Ende des Jahres 1744 ist die deutsch-slowakische Gemeinde Perbál — Perwall neu entstanden. Bei der ersten Volkszählung im Jahre 1745 waren 89 Häuser aufgebaut, in denen 491 Menschen lebten.

Die Siedlung war noch klein, aber schon zu einer Gemeinde herangewachsen. Richter, Vizerichter und Geschworene konnten gewählt und eingesetzt werden und damit auch eine Gemeindeverwaltung, die die weiteren Geschicke der Siedler selbst bestimmte, freilich in Abhängigkeit des Grundherren, der Familie Zichy. Die Rodungs- und Aufbauarbeiten begannen und damit auch ein wirtschaftlicher Beginn. In einigen Jahrzehnten ist aus dem öden Perbál eine blühende Gemeinde geworden. Die Arbeit der Pioniere und Siedler hatte sich gelohnt. Auf den nächsten Seiten folgt die erste Zusammenschreibung der Siedlerfamilien im Jahre 1745, wie sie dem Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1747 beigelegt wurde. Im Original wurde diese Zusammenschreibung in lateinischer Sprache niedergeschrieben. Wir geben sie aber in deutscher Sprache wieder. Für eine bessere Übersicht wurden die deutschen Familiennamen unterstrichen.

-
1. Dercsényi, Dezső: Pestmegye műemlékei (Denkmäler des Pester Komitates), Budapest 1958. S. I/11,I/17,I/22,I/34,I/41f.
 2. Eenda I/66f.
 3. Nach der Chronik des Sekretärs des ung. Königs Ladislaus IV., Simon von Kéza, die etwa um 1282 verfasst wurde, kam Ainordus-Aynard aus der Grafschaft Champagne in Frankreich als Begleiter der 2ten Frau des Königs Béla III. nach Ungarn.
 4. Bártfai Szabó László: Pest megye történetének okleveles emlékei (Urkunden zur Geschichte des Komitates Pest) Budapest 1938, S. 112, Nr. 491.
 5. Die lateinischen Namen griechischen Ursprungs der Nachkommen Aynards: Sambok aus sambucus (= Holunder) oder sambuca (= Harfe); Smaragd = grünleuchtender Edelstein. Ein römischer Märtyrer hieß auch Smaragd, dessen Fest seit 354 im Rom begangen wird. Der Bruder von Smaragd hieß französisch Gilles, deutsch Ägidius. Diese beiden Brüder gründeten die Zsámbéker Prämonstratenser Propstei.
 6. Bárfai: Urkundennr. 490 und 491. Das Banat Matscho umfasste das Gebiet zwischen den Flüssen Save und Morawa in der Nähe der Stadt Belgrad, die ungarisch Nándorfehérár im Mittelalter genannt wurde. Dieses Gebiet eroberte der ung. König Karl Anjou (1308 - 1342) im Jahre 1319 von den Serben. Zur Verwaltung dieses Gebietes ernannte der König einen königlichen Verweser, der nach dem slawischen „Pan“=Herr, ungarisch Bán und lateinisch Banus hieß; das verwaltete Gebiet aber „Banat“ genannt wurde.
 7. Bártfai: Urkundennr. 490
 8. Documenta Actis Paulinorum, Budapest 1975 S. I/56
 9. Ackerl Isabella: König Mathias Corvinus. Ein Ungar, der in Wien regierte. Wien 1985, S. 73,75,88
 10. Bártfai: Urk. 1147

11. Ebenda: Nr. 1197
12. Ebenda: Nr. 1253
13. Ebenda: Nr. 1489 und 1642
14. Dercsényi: S. I/98
15. Mayer Theodor: **Verwaltungsreform in Ungarn nach der Türkenzeit.** Sigmaringen 1980, S. 29 ff.
16. Tafferner Anton, Dr.: **Quellenbuch zur Donauschwäbischen Geschichte.** München 1974, S53.
17. Mayer: S. 41
18. Ebenda S. 77
19. Tafferner: I/95
20. Ebenda: I/95; Marlok: S. 40; Bárfai: S. 2, 4, 6.
21. Tafferner: IV/125
22. Bárfai: S. 2, 4, 6.
23. Dercsényi: S. I/89
24. Schematismus der Erzdiözese Gran 1914, S. 277; Schematismus der Diözese Stuhlweißenburg 1940, S. 109f.
25. **A székesfehérvári egyházmegye Jubileumi Névtára (Jubiläumsjahrbuch der Stuhlweißenburger Diözese), Székesfehérvár 1977.** Darin: Marlok István: **Adalék Pilismegye török utáni településtörténetéhez (Daten zur Besiedlung des Komitates Pilisch nach der Türkenzeit) auf Seiten 38-53.** Perbál wird auf Seiten 40 - 42 behandelt.
26. Pester Komitatsarchiv, Akten Nr. CC 1/2; CP II/117; CP II/841; CP II/138, 152, 153, 174.
27. Ebenda CP II/195
28. Ebenda CP II/195/b.
29. Diözesanarchiv in Stuhlweißenburg. Fasc. 117
30. Visitationsprotokoll der Gemeinde Perbál von 1747
31. Diözesanarchiv Stuhlw. Fasc. 117
32. Die Volkszählungszahlen des Jahres 1880 bis 1920 sind entnommen aus dem Buch: Jakob Bleyer: **Das Deutschtum in Rumpfungarn.** Budapest 1926 auf Seiten 174 und 175. Die Berechnung des Jahres 1941 aus der Broschüre: Paul Flach, **Das ungarländische Deutschtum.** München 1949, Seite 18.
33. Die konfessionelle Zählung im Jahre 1940 ist entnommen aus dem Diözesan-Schematismus des Bistums Stuhlweißenburg (Schematismus Diöcesis Albaregalensis MCMXL) auf Seite 62. Hatte man 1941 *vor der Vertreibung der Deutschen Perbáls* 2066 Einwohner gezählt, sank diese Zahl, nach Angaben des Stuhlweißenburger Diözesanschematismus vom Jahre 1967, auf beiläufig 1000 Seelen, eingerechnet der magyarischen Siedler von 1946. Diese Zahl ist auch im Gesamtschematismus der Kirche in Ungarn (Magyar katolikus Almanach) vom Jahre 1984, Seite 313, angegeben.

2.11 Vertreibung und neue Heimat- Die Ungarndeutschen in Eifa



Die Geschichte der deutschen Siedler in Ungarn ist über 1000 Jahre alt. Sie kamen in mehreren Schüben ins Land, wobei die sogenannten Schwabenzüge die nach Beendigung der türkischen Herrschaft Ende des 17. Jahrhunderts begannen, am meisten zum Bevölkerungswachstum und zur Besiedelung des zerstörten Landes beitrugen. Allgemein wurden die Siedler von den Ungarn als Schwaben (ung. Svabok) bezeichnet, obwohl die meisten aus Hessen, Franken, der Pfalz, dem Saarland und den habsburgischen Erblanden (Österreich, Böhmen, Schlesien) stammten und nicht aus dem oberdeutschen Schwaben. Der Begriff der "Donauschwaben" dagegen ist jünger und weniger präzise. Nach 1920 in den Gebrauch gekommen, bezeichnete er alle deutschen Siedler in den Ländern Ungarn, Jugoslawien und Rumänien allerdings ohne die Siebenbürger Sachsen. Insgesamt sollen im Rahmen der Schwabenzüge 150 000-200 000 deutsche Siedler nach Ungarn gekommen sein. Bei der letzten Volkszählung in 1941 gaben noch 477 000 ungarische Staatsangehörige ihrer Nationalität als deutsch und fast gleich viele, bezeichneten das Deutsche als ihre Muttersprache.

Das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Ungarn war bis in das 19. Jahrhundert meist konfliktfrei. Erst danach setzte eine Assimilierungspolitik des ungarischen Staates unter dem Begriff "Magyarisierung" ein, die jedoch bis zum Beginn des zweiten Weltkriegs die Existenz der Ungarndeutschen mit ihrer Kultur nicht ernsthaft bedrohten. Konnte man bis dahin sogar von einer Völkerfreundschaft sprechen, änderte sich das Verhalten des ungarischen Staates nach dem 2. Weltkrieg dramatisch.

Noch während des Krieges ordnete die ungarische Interimsregierung nach sowjetischem Vorbild im Rahmen der geplanten Bodenreform die Enteignung des landwirtschaftlichen Besitz einschließlich der Wohngebäude und des Inventars der deutschstämmigen Bevölkerung an und forderte von den vier Siegermächten die Vertreibung der Deutschen aus dem Lande, was im Potsdamer Abkommen vom August 1945 schließlich von den Siegermächten so auch genehmigt wurde.

Die erste demokratisch gewählte ungarische Regierung bestimmte in einer Verordnung vom 22. Dezember 1945 unter dem Vorwurf der Kollektivschuld die Vertreibung der Ungarndeutschen an, die bei der Volkszählung von 1941 Deutsch als Nationalität oder Deutsch als Muttersprache angegeben hatten. Damit waren etwa 90% der Ungarndeutschen vom Heimatverlust direkt bedroht. Den entscheidenden Wortlaut will ich hier kurz wiedergeben:

“ Nach Deutschland muß jeder ungarische Staatsbürger umsiedeln, der sich bei der letzten Volkszählung zur deutschen Nationalität oder Muttersprache bekannte oder seinen madjarischen Namen (während des 2. Weltkriegs) auf einen deutsch klingenden rückveränderte, des Weiteren derjenige, der Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation war“.

Die letztere Regelung betraf mehrere tausend Familien, deren männliche Angehörige Zwangsweise zur Wehrmacht oder zur Waffen-SS eingezogen worden waren. Mit dieser Verordnung hatten die bereits im Mai/ Juni 1945 begonnenen wilden Vertreibungen eine gesetzliche Grundlage erhalten.



Wappen der Gemeinde Perbál

Einer der Siedlungsschwerpunkte der Ungarndeutschen war das Ofner Bergland, das ca. 20 Kilometer westlich von Budapest liegt. Im Bereich Pest liegt die Ortschaft Perbál (dt. Perwall) die bei einer Einwohnerzahl von 2066 Personen im Jahre 1941 über eine deutsche Bevölkerungsmehrheit von 1720 Personen verfügte. Am 14. März nahm auch in Perbál die auf o.g. Verordnung eingesetzte Aussiedlerkommission auf und stellte die erste Aussiedlerliste auf. Diese wurde im Perbáler Rathaus durch Aushang öffentlich bekanntgegeben. Daraufhin begann unmittelbar die Deportation der deutschen Bevölkerung.

Der erste Transport mit der Eisenbahn ging vom 27.03.1946 mit 210 Personen über Pilisczaba (dt: Tschawa) nach Bruchsal in Baden.

Am 02.04.1946 wurde der zweite mit 270 Personen auf die Reise nach Frankenberg/Eder geschickt. Er erreichte Frankenberg am 12.04.1946. Der Dritte Transport schließlich hatte das württembergische Aalen zum Ziele, begann am 11.04-1946, umfasste 370 Personen und kam einige später auch in Aalen an. Von den Deutschen aus Perbál sollen ca. 1200 Personen vertrieben worden sein.

Über die Tragödien und Schicksale die sich beim Abschiednehmen von der Heimat und während des Transportes ergaben berichten u.a. Regina Hartmann im Heimatbuch von Laisa aus 1998, Lorenz Wiest im Heimatbuch von Birkenbringhausen aus 1999 und Reiner Gasse im Heimatbuch für Bromskirchen aus 1988. Für Eifa liegen uns die anschaulichen Erinnerungen der Therese Beer vor, die von Alfred Becker aufgezeichnet wurden. Lassen wir sie hier zu Wort kommen:

„Not und Elend waren im letzten Kriegswinter 1944/45 bei uns in Ungarn schon recht groß. Die Russen besetzten unseren Ort Perbál am Heiligen Abend 1944. Schon Tage vorher hörten wir das Dröhnen der Kanonen, und verzweifelt fragten wir nach dem Stand der Front. Dann kamen die Panzer massenweise, und überall war Militär. Alles fuhr Richtung Wiener Straße. Verzweifelt hatten zuvor viele Menschen ein Versteck für ihre Wertsachen, Nahrungsmittel und Kleidung gesucht. Aber niemand dachte an

Flucht. Gerüchte von Überfällen und Verschleppungen hatten sich verbreitet. Um die Hauptstadt Budapest wurde erbittert gekämpft. Einige Leute aus unserem Dorf wurden von den Russen gezwungen, eine Verteidigungslinie zu graben. Viele Soldaten starben in den Wäldern um Perbal. Man begrub sie in Massengräbern am Dorfrand. Über drei Monate verlief die Front in der Nähe unseres Dorfes. Viele unschuldige Menschen mußten in diesen Kämpfen ihr Leben lassen. Ende März 1945 glaubten wir dann, daß alles einigermaßen gut vorübergegangen sei. Doch dann, fast ein Jahr später, begann das dunkelste Kapitel der Gemeinde Perbal, die Ausrottung unseres deutschstämmigen Bauernvolkes wurde eingeleitet.

Die Parole hieß plötzlich: „Raus mit den Schwaben!“ Was sollte das denn heißen?



Familie Kopp 1944 in der alten Heimat Foto: privat

Mit gemischten Gefühlen nahmen wir dies alles in uns auf. Unser schönes Perbal, nicht weit von der ungarischen Hauptstadt Budapest, ist umgeben von Hügeln und Wäldern. Diese außergewöhnlich fruchtbare Gegend wurde schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung besiedelt.

Vor 300 Jahren waren unsere Vorfahren - Deutsche - und einige Slowaken nach Perbal gekommen. Sie hatten die verwüstete Gegend neu besiedelt. Seit dieser Zeit wurde auch alles in Kirchenbüchern in deutscher Sprache festgehalten.

Jetzt sollten wir unsere Heimat aufgeben? - Niemals - !

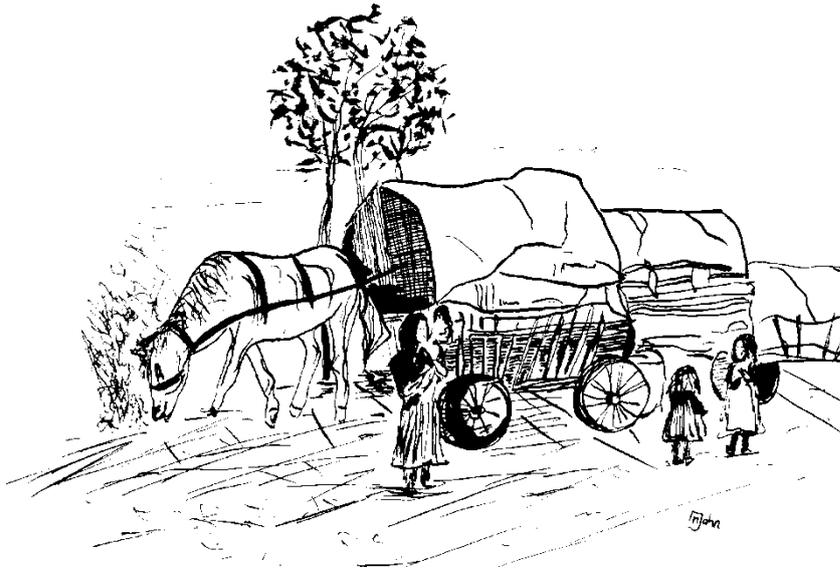
Natürlich hatten wir im Jahr 1941 bei der Volkszählung alle auf unser Deutschtum hingewiesen. So kam es, daß zur Beurteilung der Volkszugehörigkeit diese Angaben herangezogen wurden. Uns wurde Untreue zur ungarischen Nation unterstellt. Von 2400 Perbalern mußten nun 2000 Einwohner mit max. 50 kg Gepäck nach Deutschland umgesiedelt werden. Auf die Vertreibungsabsicht reagierten die Perbaler zunächst völlig ratlos. Aber sie waren der Willkür der Machthaber wehrlos ausgesetzt. Die Stimmung war deutschfeindlich. Für alle Folgen des Krieges wurden wir Schwaben verantwortlich gemacht. Am meisten gefährdet waren diejenigen, die Haus und Hof hatten oder sonstige Vermögenswerte besaßen.

Am 20. März 1946 wurde dann am Rathaus die Liste veröffentlicht wer auszusiedeln hatte. Von Vertreibung wurde nicht gesprochen. Man konnte eine Befreiung von der

Aussiedlung beantragen. Eine Kommission überprüfte dann die Anträge. Dies war jedoch meist ohne Erfolg.

Auch andere Dörfer mit deutschstämmigen Einwohnern, wie Budajenő, Teiki und Piliscsaba wurden Ende März 1946 ausgesiedelt. Viele auswärtige Ungarn zogen damals schon durch die Straßen der deutschen Dörfer, um die freigewordenen Höfe und Häuser billig zu übernehmen. Jeder von ihnen wollte preiswert zu Haus und Hof kommen. Für uns Umsiedler wurde die Dorfausfahrt überwacht und gesperrt. Alles, was Wert hatte, sollte und mußte zurückgelassen werden.

Am 5. April kam dann der Tag des Abschieds. In langen Kolonnen bewegten sich die schwerbeladenen Pferdewagen über den Mühlweg langsam zur Verladestation Piliscsaba.



Der Abschied von unserer Heimat und den wenigen Menschen, die zurückgeblieben waren, war schwer. In Piliscsaba wurde zuerst unser Gepäck in Viehwaggonen verladen. Immer 32 Personen passten in einen Waggon. Die Pferde und Wagen blieben am Bahnhof zurück. Abends um 10 Uhr fuhr dann der Zug ab. Es war sehr eng in den Viehwaggonen, und so wurde es eine beschwerliche Reise. Säuglinge und alte gebrechliche Leute mussten auf engstem Raum zusammenleben. Spannungen waren gar nicht zu vermeiden. Alle waren verzweifelt, und viele weinten. Wir müssen fort und wissen nicht wohin. Wird es besser in der neuen Heimat, oder wird es uns schlechter gehen?

An die Viehwagen hatten einige mit Kreide geschrieben:

*„Leb wohl Du schönes Ungarnland,
Du bist jetzt unser Untergang.
Unsern Ahnen hast Du gegeben
ein verwüstet Land zu pflegen!
Und für die Müh' und Plag',
gibst Du uns den Bettelstab.
Mit Bündeln und mit Kisten
wurden wir Schwaben hinausgeschmissen.
- Die Schwaben werden hinter den Eisbergen
ihren alten Kolonialgeist beweisen!“ —*

So rollten wir viele Tage über Győr zur Grenze Agendorf und dann Richtung Wiener Neustadt. Niemand wusste, wohin die Reise ging, wo wir einmal landen sollten. In Österreich lagen wir einmal mehrere Tage fest. Eine neue Lokomotive sollte herbei. Mittlerweile war uns vieles gleichgültig. Eine Frau starb im Zug. Wir mußten ihren Sarg auf dem Bahnsteig zurücklassen. Ihre letzte Ruhestätte kennt niemand.

Unsere intakte Dorfgemeinschaft wurde gewaltsam getrennt. Der 1. Transport ging schon am 2. April 1946 von Perbal ab. Er landete im Kreis Bruchsal. Der 2. Transport am 5.4.46 war der unsere. Mit über 1000 Landsleuten kamen wir in den Kreis Frankenberg. Wir wurden auf die Gemeinden Frohnhausen, Ernsthausen, Wetter, Simtshausen, Roda, Industriebhof, Berghofen, Bromskirchen, Laisa und Eifa verteilt. Der 3. Transport startete am 12. April und kam nach Württemberg. Wir waren sehr verunsichert, als wir dann bei strahlendem Sonnenschein, am 14. April 1946, in der Endstation Allendorf die Waggons verlassen durften. Dicht und etwas verängstigt standen wir alle zusammen. Man verwies uns an einen deutschen Mann, und wir waren froh, als dieser zu uns sagte: „Ihr kommt alle mit mir nach Eifa.“ Frau Gerli sagte erleichtert zu ihrer Schwester Frau Kopp: „Jesus, kommt's schnell, muß das ein reicher Mann sein!“ Es war der damalige Bürgermeister von Eifa, Herr Stöcker.

Als wir dann in Eifa mit 65 Personen ankamen, wurden wir in verschiedene Familien eingewiesen. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten wurden wir in die Dorfgemeinschaft aufgenommen, und das Zusammenleben in Eifa normalisierte sich. Heute, nach fast 50 Jahren, können wir uns kaum noch vorstellen, wie viel Angst wir alle damals hatten. Heute kann jeder in Ruhe seiner Arbeit nachgehen, und alle haben sich eine neue Existenz aufgebaut “.

Die Ungarndeutschen im Kreis Frankenberg wurden neben Eifa in den umliegenden Ortschaften

Frohnhausen, Oberasphe, Laisa, Berghofen, Ernsthausen, Wetter, Birkenbringhausen, Industriebhof, Roda, Simtshausen und Bromskirchen untergebracht. Nach Eifa kamen die Familien Magda und Josef Beer, Bender, Eidenpenz, Gerli, Franziska und Josef Kaiser, Kopp, Kümmel, Merling, Josef, Lorenz, Thomas Payer, Pregitzer, Rauchbauer, Reder, Schneider, Straub, Tihanyi, Wiest, Franz, Johann und Katharina und Johann Zink.

Bei der Messung der Bevölkerungszahl zum 31.03.1955 erklärten sich von 394 Einwohnern insgesamt 94 als Heimatvertriebene und 6 als Evakuierte. Die zeigt im Nachhinein in welchem Umfang die Integration vorgenommen werden musste und zu welchen gesellschaftlichen, kulturellen und sportlichen Bereicherungen der Bevölkerungszuwachs in den fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts beigetragen hat.

Eifa

Beer, Josef

- Maria, geb. Reder

Bender, Maria, geb. Kreis

- Josef
- Theresia

Eidenpenz, Lorenz

- Anna, geb. Kreis
- Maria
- Anna

- **Barbara**
- **Katharina**
- **Johann**
- **Theresia**

Gerli, Thomas

- **Maria, geb. Zink**
- **Thomas**
- **Maria**

Kaiser, Franziska

Kaiser, Josef

- **Theresia, geb. Kaiser**
- **Martin**
- **Theresia**
- **Franz**
- **Maria**

Kopp, Leopold

- **Rosa, geb. Zink**
- **Thomas**

Beer, Magdalena Beer, Anna

Kümmel, Anna, geb. Kaiser

- **Andreas**
- **Anna**
- **Josef**

Merling, Franz sen.

- **Maria, geb. Albitz**
- **Johann**
- **Katharina**
- **Edmund**
- **Anna**
- **Georg**

Merling, Franz

- **Maria, geb. Tihanyi**

Payer, Josef

- **Magdalena, geb. Kreis**
- **Josef**

Payer, Lorenz

- Elisabeth, geb. Tisch
- Lorenz
- Anton
- Elisabeth

Payer, Thomas sen.

Payer, Thomas jun.

- Maria, geb. Wentzel
- Thomas
- Maria
- Franz

Pregitzer, Josef

- Theresia, geb. Payer
- Katharina
- Johann
- Maria

Rauchbauer, Johann sen.

- Theresia, geb. Pieri

Rauchbauer, Johann jun.

- Maria, geb. Pregitzer
- Theresia
- Anna
- Maria

Reder, Maria Reder, Franz

Schneider, Thomas

- Katharina, geb. Zink
- Thomas
- Maria
- Martin

Straub, Martin sen.

Straub, Martin jun.

- Anna, geb. Pregitzer
- Anna
- Theresia

Tihanyi, Johann sen.

- Anna, geb. Eidenpenz

- Josef
- Anna
- Katharina

Wiest, Anna, geb. Freund

Zink, Franz

- Katharina, geb. Merling

Zink, Johann

- Maria, geb. Szabo
- Maria
- Katharina

Zink, Katharina, geb. Straub

- Anna
- Katharina
- Johann